Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 85. **Laasphe, Samstag den 22. Oktober 1898.** **23. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachung.

Die zum Zwecke der Einkommen- und Ergänzungssteuer-Veranlagung für 1898 bezw. 1899 bis einschließlich 1901 erforderliche Personenstands-Aufnahme findet zufolge höherer Anordnung am **1. November ds. Js.** statt und soll nach Möglichkeit an demselben Tage zum Abschluß gebracht werden.

Hiernach ersuche ich die Kreis-Eingesessenen unter Hinweis auf Artikel 36 der Ausführungs-Anweisung vom 5. August 1891 zum Einkommensteuer-Gesetz und Artikel 23 der Ausführungs-Anweisung vom 3. April 1894 zum Ergänzungssteuer-Gesetz die Ausfüllung der ihnen durch die Ortsbehörden zugehenden Erhebungs- (Hauslisten) Formulare möglichst genau und vollständig zu bewirken und die letzteren an dem genannten Tage resp. an dem von den Ortsbehörden bezeichneten Tage zur Abholung bereit zu halten, damit die für die Steuerveranlagung wichtigen Erhebungen einen ungestörten Fortgang nehmen.

Hinsichtlich der Ausfüllung der Hauslisten mache ich darauf aufmerksam, daß überall der Stand und Beruf der einzelnen Personen richtig eingetragen wird, weil nach den bisherigen Erfahrungen die wissentlich oder fahrlässig geschehenen unrichtigen Angaben des Standes und des Berufes zu vielen unzutreffenden Veranlagungen und Freilassungen und später auch zum strafrechtlichen Einschreiten geführt haben.

Berleburg, den 14. October 1898.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission des Kreises Wittgenstein
v. Gersdorff, Landrath.

Was wird aus der Abrüstung?

* Laasphe, 21. Oktober 1898.

Vorläufig ruhen die Verhandlungen über die Abrüstungskonferenz ganz. Zwar haben alle Regierungen nach und nach ihre grundsätzliche Zustimmung zu dem Friedensgedanken des jungen Zaren zu erkennen gegeben und auch die anfangs am meisten widerstrebende Regierung der französischen Republik hat es schließlich nicht gewagt, sich dem Vorschlag des mächtigen Monarchen offen zu widersetzen. Auch sie wird ihre Bevollmächtigten senden, — wenn die Abrüstungskonferenz überhaupt zu stande kommen sollte. Denn augenblicklich ist nicht einmal dies mehr ganz sicher. Wenigstens schweigt jetzt alles über sie, was äußerlich daraus erklärt wird, daß der Zar durch den Tod seiner Großmutter, der Königin von Dänemark, von den politischen Angelegenheiten vorderhand abgezogen ist und der Leiter der auswärtigen Politik Rußlands, Graf Murawiew, noch fern von seiner Heimath auf Erholungsurlaub weilt. So sind bisher noch nicht einmal die wichtigsten Vorfragen gelöst worden, insbesondere nicht die Programmfrage. Denn es steht bereits fest, daß verschiedene Mächte, insbesondere die Dreibundstaaten, Deutschland, Oesterreich und Italien, ihre Theilnahme an der Konferenz von der vorherigen Vereinbarung eines genau umschriebenen Verhandlungsplanes abhängig gemacht haben, wozu an allererster Linie gehören müßte, daß alle Konferenzteilnehmer den gegenwärtigen europäischen Besitzstand als unabänderlich anzuerkennen und daß alle Erörterungen hierüber aus den Konferenzberatungen auszuscheiden hätten. Für Frankreich würde diese Bedingung die unweigerliche Anerkennung des durch den Frankfurter Frieden herbeigeführten Zustandes und den Verzicht auf alle Sehnsucht nach Elsaß-Lothringen zu bedeuten haben. Man braucht sich diese Thatsache nur zu vergegenwärtigen, um sich klar zu machen, ein wie gewaltiger Abstand zwischen der theoretischen Bereitwilligkeit und der thatsächlichen Beschickung der Konferenz seitens der französischen Regierung vorhanden ist.

Inzwischen hat sich verschiedenes ereignet, was ganz darnach angethan erscheint, die Verwirklichung des Abrüstungsplanes oder auch nur eines vorläufigen Stillstandes in der allgemeinen Rüstung noch mehr in die Ferne zu rücken. Der Deutsche Kaiser hat an der westfälischen Porta mit nicht mißzuverstehender Anspielung auf die Zarenkundgebung öffentlich verkündet, daß die beste Friedensbürgschaft noch immer ein starkes Heer sei. Während er dies äußerte, wurde in den Bureaus des preußischen Kriegsministeriums mit großem Eifer an der Militärvorlage gearbeitet, die dem Deutschen Reichstage demnächst zugehen soll und die eine abermalige beträchtliche Vermehrung unserer Friedenspräsenz bringen wird. Man spricht bereits von 40000 Mann, und wenn auch diese Ziffer vielleicht übertrieben sein mag, so wird es doch sicher nicht ohne eine ansehnliche Steigerung unserer Heeresmacht abgehen. Aber auch Rußland selbst hat in der Zwischenzeit Maßregeln getroffen oder vorbereitet, die den Beweis liefern, daß auch der Zar zu einer starken Rüstung vorläufig mehr Vertrauen besitzt, als zu der von ihm mit so schönen und edlen Worten befürworteten Abrüstung.

Man wird unter solchen Umständen der sogenannten Friedenskonferenz, falls sie überhaupt noch zu stande kommen sollte, nur mit sehr herabgestimmten Erwartungen entgegensehen müssen. Aber wie auch das Ergebnis sein mag, eine Wirkung wird das Zarenmanifest sicher haben: Es wird überall, und besonders im Deutschen Reichstag, der parlamentarischen Opposition als willkommene und wirksame Waffe gegen die Heeresverstärkung dienen. Und mit dieser Nebenwirkung wird sich die russische Regierung am leichtesten abfinden, sintemalen ein russisches Parlament bisher ja noch nicht vorhanden ist und bei russischen Rüstungen nicht mitzusprechen hat. Insofern hat Rußland sicher einen Erfolg für sich aus seiner „Anregung" zu erwarten. Es legt den anderen Fesseln an, vor denen es selbst bewahrt bleibt.

Des Pudels Kern.

Die Wirren, von denen Frankreich seit einiger Zeit heimgesucht wird, wären nahezu unbegreiflich, wenn man sie vom Standpunkte unserer deutschen Verhältnisse aus beurteilen wollte. Man muß, um zu einem richtigen Urteil zu gelangen, die eigentümliche Gestaltung des öffentlichen Lebens in Frankreich berücksichtigen. Dann werden wir bald inne werden, daß die Vorgänge, die sich in den letzten Monaten in Paris abgespielt haben, gar nicht so seltsam sind.

Die politischen Entscheidungen fallen ausschließlich in Paris, wo das politische Leben des Landes centralisiert ist, wo die einzig maßgebenden Zeitungen erscheinen und die „starken Geister" leben, denen es nicht an der nötigen Dreistigkeit gebricht, eine eigene Meinung zu haben, sie mit schauspielerischem Geschick als die Ueberzeugung jedes Patrioten vorzutragen und unter Umständen auch in die That zu übersetzen. Paris ist der große Hexenkessel, in dem seit Jahrzehnten alle bitteren und giftigen Tränklein für unsere Nachbarn gebraut worden sind. Da aber der Pariser Kleinbürger, ja selbst der Pariser der höheren Klassen sich nur wenig unterscheidet von dem Durchschnitts-Franzosen der Provinz, und da auch der Pariser Arbeiter sich lieber in socialistischen Träumereien als in der nüchternen politischen Wirklichkeit bewegt, so wird besagter Hexenkessel in der Hauptsache von den Schreiern und Pflastertretern bedient, die auf den Boulevards, in den Kaffeehäusern und Zeitungen ihr Wesen treiben.

Das französische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit ist also wenig bei den Kämpfen beteiligt, die sich in Paris abspielen. Aber freilich hat es auch nicht die Kraft, sie zu verhindern, und es wird sich schließlich ohne Bedenken auf diejenige Seite schlagen, welche in Paris die Macht an sich gerissen hat — und Ruhe und gute Geschäfte verheißt. Die Schwäche des französischen Volkes, insbesondere seines Mittelstandes, der in anderer Beziehung als Muster bürgerlicher Tugenden gelten kann, ist das Gefährlichste an den französischen Zuständen.

Hinter der verhältnismäßig kleinen Schar der gewerbsmäßigen Politiker, welche in Paris die üblichen Kämpfe führen und denen die große Masse unthätig hie und da wohl mit etwas Geschrei, aber doch innerlich unthätig, zuschaut, stehen diesmal mächtige Interessen-Gruppen. Sie schieben die andern vor, lassen sie mit beliebten Phrasen Komödie spielen; dirigieren aber vom Hintergrunde aus alles. Sie wissen warum; sie kämpfen um die Herrschaft im Lande, die einen wollen sie behalten, die andern wollen sie erringen; jede glaubt, daß ihre Existenz von der Entscheidung der Machtfrage abhängt. Daher die Anstrengungen und die Erbitterung, die durch die an der Oberfläche sich vollziehenden Vorgänge gar nicht erklärt würde; daher die Gefahren, welche die Kämpfe diesmal heraufbeschwören, weil sie das Land einer Krisis zutreiben.

Drei Faktoren sind es, die dabei in Betracht kommen; die Börse, der Klerus, das Heer, jeder der drei gewaltig verschlagen, nicht gerade wählerisch in den Mitteln. Die Börse hat die dritte Republick beherrscht; sie hat sie gestützt und sich diese Unterstützung reichlich bezahlen lassen. Aber Panama hat den Vorhang von vielen

---

Der Förster von Hoheneiche.

Erzählung von Friedrich Zimmermann.

(Fortsetzung.)

„Einen Mord auf der Seele, eines elenden Rehbocks wegen?" wiederholte er leise, wie abwesend. „Nein, nein," schrie er dann heftig, „keinen Mord! Berechtigter Gebrauch der Waffe in Ausübung seiner Pflicht. So heißt's im Dienstreglement — und so ist's! Ja, so ist's!"

Er ging einige Male mit gesenktem Haupt im Zimmer auf und ab, während ihm Tante Tine kopfschüttelnd nachblickte. Dann nahm sie vorsorglich Karl beim Arm und führte ihn an das Sopha zurück.

„Da legst Du Dich hin, Kindchen," sagte sie, „ganz ruhig, sonst entzündet sich das Bein. Spiel mit dem Erdmann, lies, vertreib' Dir die Zeit, wie es Dir Spaß macht, nur bleib' ruhig liegen, wie ich's haben will. So, nimm einen neuen Umschlag, sollst mir nicht als Krüppel herumlaufen und wenn sonst wer sich seinen eigenen Kopf abbeißt vor Galle."

„Genug," sagte Krantz mit dumpfer Stimme und ließ sich erschöpft im Lehnstuhl nieder, „genug, erzähle, Karl, wie's war."

Tine nickte ihrem Pflegling zu, als wollte sie sagen: „Siehst Du, Kind, er kommt schon zur Raison, wenn nur die Tante Tine da ist." Dann verließ sie das Zimmer.

Karl saß noch einige Minuten schweigend, um dem empörten Blute Zeit zur Beruhigung zu gewähren, dann begann er den ganzen Hergang zu erzählen. Der Alte hörte geduldig zu, ohne ihn auch nur mit einem Worte zu unterbrechen. Als Karl geendigt, stand er auf, nahm die Büchse und hing die Tasche um.

„Ich habe die Fährte auf der Höhe gespürt, aber mich weiter nicht darum gekümmert," sagte er. Will einmal hinüber, zu sehen, wohin sie führt, ehe sie alt wird. Solchem Unwesen muß man sofort steuern, sonst wächst dem Gesindel der Kamm. Ich oder Du, wir werden den Kerl schon einmal erwischen, wenn wir hinterdrein sind. Hm — brauchen ihn ja nicht gleich todtzuschießen, wie die Tine meint — das sind Altjungfernflausen." Er trat an das Sopha. „Schone Dich ein paar Tage, Karl, der Bettel wird zwar nichts zu bedeuten haben, aber Ruhe kannst Du Dir doch gönnen." Und als hätte er der väterlichen Theilnahme schon zu viel Zugeständnisse gemacht, wendete er sich kurz ab und stampfte zum Zimmer hinaus. Draußen pfiff er Erdmann, der vortrefflich zum Spüren zu gebrauchen war, und ging dann mit schnellen Schritten in der Richtung der Rimlashöhe davon.

3.

In der Sägemühle im Rimlasgrunde drunten herrschte ein geräuschvolles, geschäftiges Treiben, das den direkten Gegensatz zu der Ruhe des Waldhauses bildete. Alles war in emsigster Arbeit und Thätigkeit begriffen. Die großen Räder, von den Wassern des Waldbaches getrieben, rauschten und tosten, fast das knirschende Geräusch der Säge übertäubend, die unablässig auf- und niedersteigend die glatten Baumstämme unbarmherzig durchschnitt. Dazwischen ertönten die Stimmen der Arbeiter, die immer neue Baumstämme herbeizogen und auf die Rollbahn legten, welche sie den gefräßigen Zähnen der Sägemühle entgegen führte.

Auf einem großen Haufen von Balken und Brettern stand der Sägemüller Holzegger, eine vierschrötige, hühnenhafte Gestalt, mit rothem kugelrunden Gesicht, spärlichem, rothblondem Haar und kleinen, vergnügt zwinkernden Augen. Er hatte ein Buch in der einen Hand, einen langen Bleistift in der anderen und notirte die Nummern der Kiefernstämme, welche auf der Schurre, einer glatten, aus Baumstämmen hergestellten Bahn, die den Abhang der Rimlashöhe hinablief, von den Holzfällern zu Thal geschafft wurden. Jeder Baum wurde, drunten angekommen, sofort von den Knechten des Sägemüllers in Empfang genommen, mit einer Kette umschlungen und von zwei kräftigen Arbeitspferden nach der Mühle hinübergeschleift, die inmitten des Thalgrundes kaum hundert Schritte vom Fuße der Rimlashöhe entfernt lag.

Des Sägemüllers Augen waren überall. Bald kommandirte er den Zimmerleuten, bald den Knechten. Dazwischen notirte er die Nummern der neu anlangenden Stämme oder feuerte die Pferde mit ein paar kräftigen Worten an. Seine dröhnende Stimme beherrschte durch all' das Lärmen, Brausen und Tosen hindurch wie eine Schlachttrompete das Arbeitsfeld.

Ein mächtiger Baumstamm kam pfeilschnell die Schurre herunter, daß von der Reibung der Dampf aufstieg, und stieß krachend unten auf. Noch bebte er von dem gewaltigen Sturz, da hatten ihn schon die Knechte mit den eisernen Kettenhaken gefaßt.

„Nummer zweihundertundelf!" rief der Eine, die auf der Stirnseite eingebrannte Zahl ablesend.

„Zweihundertelf," echote der Sägemüller und schrieb die Ziffern in sein Buch. „Mathes — der Stamm dort ist zu scharf beschnitten," wendete er sich nach der Mühle hinüber. „sag' dem Vormann, er soll die Säge nicht so scharf einstellen, wir verlieren sonst zu viel Holz und kriegen die richtige Balkenstärke nicht heraus. Die Kanten brauchen nicht so genau aufeinander zu passen. Lauf

häßlichen Erscheinungen hinweggezogen, man erfuhr, in welch entsetzlichem Grade die dritte Republik käuflich gewesen war, schließlich wurde der ganze Sumpf zugedeckt, damit man nicht noch mehr sah und hörte. Hatte doch das Volk ohnehin mehr erfahren als ihm lieb war. Dieser Augenblick erschien dem Klerus günstig, dem Zersetzungsprozeß, dem die Republik von da ab ausgesetzt war, ein wenig nachzuhelfen und sich für die Erbschaft der Sterbenden vorzubereiten. Die weltliche Herrschaft des Papstes gilt für jene Klerikalen, die Politik fortwährend mit Kirche vermengen, nun einmal als unerläßlich für die Freiheit der Kirche, die Herrschaft des Ultramontanismus in Frankreich aber ist nach menschlicher Voraussicht das einzige Mittel, jenes Ziel zu erreichen, darum wurde es für den Klerikalismus bestimmter Kreise eine Gewissenssache, die Herrschaft in Frankreich an sich zu reißen. Als Bundesgenosse bot sich dabei das Militär dar. Das Heer hat nicht gerade den Wunsch in den alleinigen Besitz der politischen Gewalt zu kommen, aber es möchte Herr im eigenen Hause sein, das heißt sich nicht von diesen bürgerlichen Republikanern befehlen lassen, es will eine monarchische Spitze, wie sie zu den militärischen Begriffen paßt, es will keine Advokaten, Fabrikanten, Ingenieure oder dergleichen als Kriegsminister und es will gelegentlich auch einmal einen Krieg, der die „Hoffnungen des Landes" verwirklicht und bei dem es Ruhm und Beförderung giebt. Das alles kann oder will die bürgerliche Republik natürlich nicht bieten, der Ultramontanismus aber ist gern bereit, das zu bewilligen, weil sein erstrebtes Ziel sich damit ja ganz gut vereinigen läßt, und so sind die beiden Bundesgenossen geworden.

Der Ultramontanismus erstrebt die weltliche Herrschaft des Papstes, der Militarismus eine vom Bürgertum unabhängige, bevorrechtigte Stellung des Offiziercorps, die Börse erstrebt Fortdauer des bisherigen Systems, bei dem sie ihr Geschäftchen auf Kosten der Gesamtheit machte. Aber keiner von den dreien sagt das natürlich frei heraus, die Vertreter der ersten beiden Parteien deklamieren von Patriotismus, die anderen von Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Ohne solche schönen Phrasen geht es in Frankreich nun einmal nicht ab. Aber sie haben nichts zu bedeuten. Was man sonst noch vom Dreyfus-Handel, von Zola ꝛc. mit vorgeschoben hat, das ist alles Coulisse, nur Buntfeuer. Die naiven Leute glauben, das sei die Hauptsache und folgen mit gespannter Aufmerksamkeit, ohne den Blick zu wenden. Sie wissen gar nicht, daß man mit ihnen spielt wie der Taschenspieler, der die Aufmerksamkeit seines Publikums auf allerhand Nebendinge lenkt und dabei den Leuten die Uhren aus den Taschen zieht.

Die Börsianer hatten in voriger Woche, um ihren Feinden die Waffen aus der Hand zu nehmen, Gerüchte von militärischen Verschwörungen erfunden. Sie wollen augenscheinlich die Regierung zur Aufmerksamkeit anspornen, vielleicht auch ihr einen Vorwand liefern, bei verdächtigen Personen Nachforschungen anzustellen, die vielleicht Material zur Unschädlichmachung liefern konnten. In Wirklichkeit werden die Dinge so weit noch nicht gediehen sein. Noch dürfte man über den Mann nicht einig sein, in dessen Namen das Banner erhoben wird. Aber der Mann ist wohl nicht mehr weit entfernt. Die Konflikte erfahren vielleicht ab und zu noch eine Unterbrechung, aber sie drängen der Entscheidung zu.

Die Entwicklung unseres heutigen Wirthschaftslebens.

Laasphe, 21. Oktober 1898.

Immer weitere Kreise zieht die Bewegung für und wider die Waarenhäuser, immer mehr Berufene und Unberufene treten in die Armee, um für die eine oder andere Partei ihre Tinte zu verspritzen. Zwei Weltanschauungen stehen sich schroff gegenüber, — die eine will alles gut heißen, was geworden ist und wird, die andere prüft und wägt, ob das Gewordene und Werdende mit den Begriffen von Moral und Gemeinwohl im Einklang steht. Die ganze Frage entwickelt sich indeß nicht zu einer Rechts- sondern zu einer Machtfrage und welcher der beiden Parteien es in der nächsten Zeit gelingen wird, auf Regierung und Volksvertretung den meisten Einfluß zu gewinnen, die wird siegen, ob sie im Recht oder Unrecht wäre.

Zu der Frage der Besteuerung der Waarenhäuser hat kürzlich auch das Organ des deutschen Privatbeamtenvereins Stellung genommen und dabei die Auffassung vertreten, daß die Consumvereine und große Waarenhäuser „Ergebnisse der Entwicklung unseres heutigen Wirthschaftslebens" seien. Solcher manchesterlichen Auffassung muß, wenngleich auch eine so allgemein gehaltene These unter solchen Umständen nicht zu widerlegen ist, dennoch von einer anderen Anschauung ausgehend, widersprochen werden, denn für unser wirthschaftliches Leben kommt denn doch zweierlei hauptsächlich in Frage, die Erzeugung und der Verbrauch. Die Erzeuger haben die Aufgabe, ihre Erzeugnisse den Bedürfnissen des Marktes anzupassen, und sie zu möglichst vortheilhaften Preisen in den Handel zu bringen, und die Verbraucher haben ein Interesse daran, ihre Bedürfnisse möglichst gut und preiswerth zu decken. Das ist die natürliche Entwickelung unseres wirthschaftlichen Lebens bis auf den heutigen Tag, und nun kann es sich darum handeln, inwieweit Consumvereine und Waarenhäuser in dieser Entwickelung sich als ein nothwendiges Bindeglied zwischen Gütererzeugung und Gütervertrieb herausgebildet haben. Während für Consumvereine hie und da, in Folge örtlicher Vereine, ein thatsächliches Bedürfniß vorliegen kann — selten genug dürfte es der Fall sein — so fällt dies bei Waarenhäusern fort, denn diese können nur in den größeren Städten zum Nachtheil der mittleren und kleineren Plätze gedeihen, wo ohnedies für eine ausgiebige und wohlfeile Vermittlung der Waaren hinlänglich Sorge getragen ist. Consumvereine bilden vielfach mehr eine Liebhaberei einzelner Kreise, als eine durch die Umstände hervorgerufene wirthschaftliche Nothwendigkeit; weitaus die Mehrzahl der Consumvereine hat eine verhältnißmäßig kleine Mitgliederzahl, sodaß diese Vereine beim Einkauf schwerlich größere Vortheile erzielen, als der Kaufmann, der sicherlich erst recht auf einen vortheilhaften Einkauf und auf einen schlanken Absatz Bedacht nehmen muß. Die Thatsache ist keineswegs selten, daß Consumvereine ihre Waaren theurer und in untergeordneten Qualitäten verkaufen als der Kaufmann, und besteht der Unterschied darin, daß viele naive Gemüther stets glauben, im Consumverein „besser daran zu sein". Ein solcher „Glaube" ist aber noch kein „Ergebniß der Entwickelung". Beim Consumverein muß der Verbraucher manches mit in den Kauf nehmen, was er dem Kaufmann sehr übel anrechnen würde. Es ließe sich ohne Schwierigkeit den Beweis erbringen, daß die sogenannten „Vortheile" der Consumvereine durch die mancherlei Nachtheile völlig aufgewogen werden.

Vollends unverständlich ist es, wie die Waarenhäuser ein „Ergebniß" der „Entwickelung unseres heutigen wirthschaftlichen Lebens" sein sollen, die Waarenhäuser erreichen ihre Erfolge durch die ausgedehnte Reklame und die bekannten Lockmittel. Die wirthschaftlichen Vortheile des Einkaufs in solchen Waarenhäusern sind sehr zweifelhaft; in den meisten Fällen hat die vielgerühmte Billigkeit ihre bedenklichen Schattenseiten hinsichtlich der Güte der Waare. Wenn der solide Kaufmann minderwerthige Waaren, wie solche bisweilen in den Waarenhäusern mit einer erstaunenswerthen Dreistigkeit ausgestellt werden, zu denselben Preisen zum Verkauf stellen würde, müßte er damit rechnen, in seinem ganzen Kundenkreise das Vertrauen zu verlieren. Nun giebt es auch durchaus reelle Waarenhäuser, deren Preise sich aber in keiner Weise von denen anderer Detailgeschäfte unterscheiden. — Im Uebrigen läßt sich die Frage der Berechtigung wirthschaftlicher Gründungen nicht ausschließlich nach den mehr oder weniger großen wirthschaftlichen Vortheilen, die sie bieten, beurtheilen. Das wirthschaftliche Leben eines Staates ist keine Macht, die sich unabhängig von allen neueren wesentlichen Erscheinungen eines gesunden Staatslebens zügellos entwickelu kann, wo immer die wirthschaftliche Entwickelung eine Richtung einschlägt, die einen Theil des Staatsorganismus schädigt oder gefährdet, ist es Sache der Gesetzgebung, einzugreifen. Das „Geschehenlassen" ist ein manchesterlicher Grundsatz, kann aber niemals der Grundsatz eines Staates sein, dessen Grundlagen auf einer möglichst großen Anzahl mittlerer und kleiner selbständigen Existenzen beruht. Der deutsche Mittelstand, jener Stand, dessen Glieder bestrebt sind, in einer bescheidenen selbständigen Existenz dem Staatswesen ein werthvolles, ja unentbehrliches Bindeglied zwischen den übrigen Ständen zu sein, hat seiner ganzen Geschichte nach ein Anrecht darauf, in seiner historischen Bedeutung erhalten zu werden, und zwar aus Rücksicht auf das staatliche Interesse.

Keine wirthschaftliche Entwickelung, die die noch vorhandenen selbständigen Existenzen vernichtet! Raum für mittlere selständige Existenzen — das muß unser Loosungswort sein! Das Geheimniß der Erfolge der Sozialdemokratie liegt wesentlich in der Thatsache, daß Tausende und Abertausende heute, angesichts des hinreißenden Niederganges des Mittelstandes, durch die Erkenntniß trotz aller geistigen Kraft dauernd in unabhängiger Stellung bleiben zu müssen, unzufrieden sind. Ob die Besteuerung der Consumvereine und Waarenhäuser dem Mittelstand ein Nutzen gewähren wird, fällt gar nicht ins Gewicht; die Besteuerung der Consumvereine ist unter den obwaltenden Verhältnissen ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, und darum unentbehrlich. Im Uebrigen wäre es gewiß gut, wenn sich der Kaufmannsstand zu großen wirthschaftlichen Vereinigungen zusammenschlösse, damit auch die in der Industrie und im Engroßhandel vorhandenen Förderer der Consumvereine und Waarenhäuser den Detailhandel mehr achten lernten.

Kurze Mittheilungen.

— Herr **Eisenbahnminister Thielen** befuhr auf seiner Inspektionsreise, um sich von der Durchführung von Schnellzügen zu überzeugen, mit Extrazug die Strecke Hagen-Siegen-Betzdorf. Der Zug bestand aus sechs modernen Schnellzugwaaren neuester Konstruktion. Man hofft, daß die Fahrt zu gunsten des so nothwendigen Schnellzugpaares ausgefallen ist.

— In eine üble Lage ist die Stadt **Dortmund** geraten. Sie hat für 3½ Millionen ein Elektricitätswerk errichtet, ohne sich vorher mit der Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung auseinanderzusetzen, die ein Privilegium bis zum Jahre 1907 besitzt. Zwischen Stadt und Gasgesellschaft ist es zu einem Prozesse gekommen, der auch in zweiter Instanz zu Ungunsten der Stadt entschieden ist.

— **Die 11. Generalversammlung des „Evangelischen Bundes** zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen", welche vom 3.—6. Oktober in den Mauern der Märtyrerstadt Magdeburg tagte, war getragen von dem Bewußtsein bedeutsamer Kundgebungen des Wachsthums und der Macht des protestantischen Geistes, die sich gerade jetzt zusammendrängen im Siege Nordamerikas über Spanien, im offenbarwerdenden sittlichen Ruin des französischen Staates, in der Einweihung der evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem durch den deutschen Kaiser und in dem zunehmenden Zusammenschluß des evangelischen Deutschlands wider die Uebergriffe und Irrthümer Roms. Wir dürfen die Zeichen der Zeit erwägen.

— **Leipzig,** 20. Okt. Der erste Spatenstich zum Völkerschlachtendenkmal bei Leipzig wurde am Dienstag gethan.

— **Ihren 100. Geburtstag** feierte in Doberan die schon seit 62 Jahren verwitwete Frau Doris Gogarka. Der Herzog-Regent erfreute die Hundertjährige durch ein Gratulationsschreiben und Ueberweisung eines Geldgeschenkes von 100 M.

— Aus dem bayrischen Hochgebirge wird abnormer **Schneefall** gemeldet, wie er seit Jahren zu dieser Zeit nicht vorgekommen ist.

— **Paris,** 18. Okt. (Eisenbahnraub.) Auf der Fahrt von Paris nach Amiens wurde gestern der Herzogin von Cumberland eine Tasche mit Schmuck im Werthe von 700 000 Frcs., darunter ein auf 120 000 Frcs. geschätztes Halsband gestohlen.

— Am Montag abend wurde bei **Wragby** (Lincolnshire) ein Personenzug dadurch teilweise zertrümmert, daß er mit einer Holzladung zusammenstieß, die aus einem Güterwagen eines auf dem Nebengeleise fahrenden Zuges herausragte. Bei dem Unfall wurden neun Personen getötet und 10 verletzt.

— Die **älteste Radfahrerin der Welt** ist wahrscheinlich eine bei Dunmow in England lebende Frau. Sie zählt 93 Jahre. Häufig unternimmt sie von ihrem Dorfe aus Fahrten auf ihrem Zweirad, um Einkäufe zu machen. Die Alte meint, Gladstone hätte gewiß noch länger gelebt, wenn er sich des Radfahrens befleißigt hätte.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 21. Okt. Das hiesige Elektricitäts-Werk ist mit seinen Arbeiten jetzt so weit vorgeschritten, daß die Inbetriebsetzung der Anlage in aller Kürze erfolgen wird, worüber wir alsdann an dieser Stelle noch berichten werden.

Erndtebrück, 21. Oktober. Herr Ingenieur Macco aus Siegen, der Kandidat der nationalliberalen Partei für den hiesigen Wahlkreis, hielt am gestrigen Donnerstag Abend im Saale der Frau Martin hierselbst seine Programmrede. Herr Rommel eröffnete die von etwa 40 Personen besuchte Versammlung. Er drückte zunächst sein Bedauern darüber aus, daß verschiedene Personen, welche bisher dem Vorstande der nationalliberalen Partei angehört hätten, nunmehr in das konservative Lager übergetreten seien, indem sie die Wahl eines Verwaltungsbeamten unterstützten und zwar die des

---

schnell — der Kerl schneidet mir schon wieder den halben Stamm ab!

„Donnerwetter!" brüllte er im selben Augenblick den Knecht an, der die Pferde führte, „schinde mir die Thiere nicht so. Der Stamm hängt dort an einem Stein, siehst Du das nicht, Du blinder Sakermenter? Muß ich bei Allem selbst dabei sein?"

Wieder zischte eine Kiefer zu Thal. „Nummer achtundneunzig," rief der Knecht.

„Nummer achtundneunzig," wiederholte Holzegger ruhig. „So, jetzt geht's, hohü, vorwärts, Fritze, vorwärts! Gib dem Fritze eins mit der Peitsche, Toni, er ist faul. Du darfst die Kette immer etmas straffer ziehen, sie rutscht. — Was ist denn das mit der Mühle? Die Räder gehen ja, als ob sie im Mehlbrei herumpatschten. Der August soll die Schleuse aufziehen, wir kommen nicht vom Fleck. Kreuzelement, muß ich denn Alles allein machen?" Er nahm die Mütze ab und wischte sich den Schweiß von der Stirne.

„Nummer hundertunddreiundsiebenzig!" kam der Ruf.

„Nummer hundertunddreiundsiebenzig — wie viel haben wir jetzt, Georg?"

„Siebenzehn, Herr Holzegger!"

„Gut. Achtundvierzig müssen's sein. Eilt Euch, Leute, der Geier soll Euch in die lahmen Knochen schlagen. Immer munter, es wird sonst nichts geschafft bis Mittag und ich reiße Euch die Ohren ab, Ihr Lümmel!" Er sah sich seelenvergnügt um, wie eifrig sich alle Hände regten, ein Erfolg, den er nur seiner Beredsamkeit und der vortrefflichen Methode, mit den Leuten umzugehen, zuschrieb.

Der Sägemüller war nämlich der Meinung, daß freundliches Zureden bei Pferden und Knechten die Hauptsache sei, um sie zur Arbeit anzutreiben. Wer ihn kommandiren hörte, mußte nothwendiger Weise den Eindruck empfangen, einen rohen Patron und Leuteschinder vor sich zu haben. Dem war aber durchaus nicht so. Im Gegentheil hatte es das Gesinde nirgends besser als beim Schneidemüller Holzegger. Wer nur einigermaßen mit seiner Art vertraut war, der wußte, daß es dem gutmüthigen Mann mit der Riesengestalt und der Löwenstimme niemals in den Sinn kam, auch nur einem Würmchen etwas zu Leide zu thun, viel weniger seinen Knechten. Nur das, was er unter freundlichem Zureden verstand, nämlich ein mit grimmiger Miene hervorgestoßener Schwall von Kraftworten, von denen er ein schönes Sortiment besaß, erschien ihm sowohl zum Besten der Leute als auch zur Aufrechthaltung seiner eigenen Autorität unumgänglich nothwendig.

Ein Bauernwagen hielt in diesem Augenblicke vor der Mühle und der Besitzer desselben trat zu Holzegger heran.

„Kann ich ein Schock sechzehnfüßiger Latten haben, Sägemüller?"

„Gern, Nachbar, wollt Ihr sie zum Dach, wie? Drüben stehen die Sechzehnfüßigen," er deutete mit dem Bleistift über seine Schulter, „mein Franz soll sie Euch geben, ich kann jetzt nicht abkommen. — Mathes, ist mein Sohn drunten?"

„Nein, Herr Holzegger."

„Himmel Sakra —! schläft er noch, der Faulpelz? Sieh einmal nach, Mathes. Einen Augenblick, Nachbar Was macht die Frau — Alles gut, nicht? — Nummer einundachtzig. Mach's Maul auf, Georg. Du zirpst ja wie eine Heuschrecke, ist einundachtzig richtig? Ja, gut, jetzt hab' ich's gehört. — Nun, hast Du meinen Sohn gefunden, Mathes?"

„Er ist in der Stube, Herr Holzegger, und ißt gerade sein Frühstück. Nachher will er kommen."

„Da, nimm einmal das Buch, Mathes," sagte Holzegger, „und schreib' richtig auf. Wenn Du mir die Rechnung verdirbst, krempele ich Dich um wie einen waschledernen Handschuh. Nachbar, geht Ihr derweile zu den Latten dort hinüber, ich komme gleich nach oder mein Sohn. Muß einmal selbst sehen, was wieder mit dem Jungen —" er sprang von seinem erhöhten Posten herab und ging mit langen Schritten auf das Wohnhaus zu.

Im Zimmer fand er seinen Sohn, der den Kopf in die eine Hand gestützt, am Tische saß und schläfrig nach dem Fenster hinüberblinzelte. Das hübsche, frische Gesicht des etwa zwanzigjährigen Burschen sah überspannt und überwacht aus. Um den linken Unterarm hatte er ein Tuch geschlungen. Vor ihm stand noch das Frühstück, dem er eben zugesprochen.

„Guten Tag, Franz," sagte Holzegger," warum kommst Du nicht heraus, wie?"

„Guten Morgen, Vater," meinte Franz nachlässig, ohne auf die Frage zu achten.

„Ist's bei Dir noch Morgen? meine Uhr zeigt zehn. Ich habe schon ein halbes Tagewerk geschafft. Willst Du nicht hinauskommen, Franz? Es sind Käufer da und ich muß bei den Stämmen bleiben."

„Ich bin müde. Laß den Mathes bei den Stämmen bleiben, der versteht es ebenso gut wie Du."

„Müde — und hast den halben Tag verschlafen? Bist wohl wieder die ganze Nacht in der Schenke gewesen, wie? Da ist man natürlich müde und untauglich zur Arbeit. Jetzt mach' keine Redensarten, Franz, und geh' hinaus!"

„Ich habe keine Lust." gähnte Franz.

„Was?" rief Holzegger, der seinem Sohne gegenüber die Nachgiebigkeit selbst war, aber es doch manchmal nicht unterlassen konnte, Anfälle von Energie zu heucheln, die selbstverständlich stets ohne Eindruck blieben. „Was, Du hast keine Lust? Donner und Schlag, auf der Stelle gehst Du!"

„Mach doch keinen Spektakel, Vater," meinte Franz gelassen, „Du hörst doch, daß ich müde bin."

„Was soll denn der Junge?" fragte eine kleine lebhafte Frau, die eben in's Zimmer trat, „zankst Du schon wieder mit ihm? Was gibt es denn Franz?"

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Landrath Schepp-Siegen. Er betont, daß vor allen Dingen ein unabhängiger Mann in den Landtag zu wählen und es daher für einen nationalliberalen Mann unmöglich sei, diese Wahl zu unterstützen. Ein unabhängiger Mann, der noch dazu im ganzen Siegerland und darüber hinaus sich eines ausgezeichneten Rufes erfreue, sei in der Person des Ingenieurs Herrn Macco gefunden und er empfehle diesen Herrn als die geeignetste Persönlichkeit zur Vertretung unseres Wahlkreises. Er ertheilt Herrn Macco das Wort, welcher nunmehr in bescheidener Weise den Vorredner dahin berichtigt, daß er bisher für das Wittgensteiner Land noch nichts habe thun können, dies aber in ausgedehntem Maaße thun werde, wenn ihm durch Wahl Sitz im Abgeordnetenhause eingeräumt werde. Er bedauert auch den Uebertritt mehrerer angesehenen Herren zur Gegenpartei umsomehr, weil zu befürchten ist, daß mehr persönliche Interessen in der konservativen Partei in den Vordergrund treten werden. Die konservative Partei erstrebe die Unterdrückung der Vereinsgesetze und die Stärkung der niederen Polizeigewalt. Die nationalliberale Partei wolle eine offene ungeschminkte Sprache mit der Regierung reden, und die reine Volksstimmung zum Ausdruck bringen. Dazu könne man aber keine Verwaltungsbeamten, erst recht keinen Landrath gebrauchen. Wo diese keine Rücksicht auf die Regierung nehmen, ist ihnen ein Ruheposten mit halbem Gehalt in sicherer Aussicht, wie dies beim Kulturkampf mehrmals zum Ausdruck gekommen sei. Auch könne ein freikonservativer Kandidat schon deshalb nicht gewählt werden, weil dieser als Vertreter des Großgrundbesitzes und des Großkapitalismus in der Volksvertretung die reine Null sei. Der Westen sei das Hauptverkehrgebiet, wovon der Osten lebe, letzterer lebe auf Kosten des Westen. Deshalb sei es der Hauptzweck, im Abgeordnetenhause zu erstreben, daß der Wohlstand des Volkes im Westen zu heben ist, damit es steuerkräftig wird. Vor Allem sei dahin zu trachten, daß das Bahnsystem mehr ausgedehnt und für das Wittgensteiner Land eine bessere Verbindung mit der oberen Ruhr erstrebt wird, wofür er mit allen Kräften eintreten werde. Derartige Grundsätze könne ein Verwaltungsbeamter nicht vertreten, weshalb auch kein nationalliberaler Mann einem solchen seine Stimme geben könne. — Mehrfacher Beifall belohnte den Redner bei seinen Ausführungen. Von der freien Besprechung wurde wenig Gebrauch gemacht, nur eine Frage betr. der Einführung des Herdbuches wurde dahin beantwortet, daß nach den gemachten Erfahrungen und dem Urtheil sachkundiger Männer sich diese Einrichtung in hiesiger Gegend auf die Dauer nicht bewähren könne.

Ludwigshütte, 17. Oct. (Ein verscherzter Lotteriegewinn.) Vier Arbeiter auf dem hiesigen Hüttenwerke spielten zusammen ein Antheillos der Mecklenburgischen Staatslotterie. Ihr Loos wurde in einer der ersten Ziehungen mit dem geringsten Gewinn (Freiloos) gezogen. Der Kollekteur fragte an, ob er für die noch zu spielenden Klassen ein Freiloos senden dürfe, oder ob der Geldbetrag erwünscht sei und fügte die Nummer des reservirten Looses bei. Ohne seine Mitspielenden zu fragen, die theilweise gerne weiter gespielt hätten, verneinte der Beauftragte die Anfrage des Kollekteurs und ertheilte auch auf eine telegraphische Anfrage mit bezahlter Rückantwort denselben Bescheid. Das abgelehnte Loos aber, dessen Nummer notirt war, wurde mit einem Gewinn von 200 000 Mark gezogen. Nun entstand große Entrüstung, Betrübniß und Aergerniß. Auch an Spott fehlte es nicht. Jedoch war es nun zu spät.

Verschiedenes.

— Eins der wichtigsten Mittel zur **Steuerung der Landstreicherei** ist entschieden eine umsichtige und über größere Bezirke sich erstreckende Arbeitsvermittlung. Dafür dürfte folgende Thatsache zeugen: Ein in Konstanz zentralisierter Arbeitsnachweis für das südliche Drittel Badens hat zwei Drittel der eingegangenen 9600 Stellengesuche befriedigen können. Infolgedessen und unter dem Einfluß einer guten und gesetzlichen Regelung des Arbeitsnachweises in den benachbarten schweizerischen Kantonen, vielleicht ja auch einiger anderer Faktoren, haben die Bestrafungen wegen Bettelns in jenem Bezirk von 1888—1896 um 66% abgenommen, während in den anderen beiden badischen Bezirken natürlich eine Zunahme stattfand. — Von einer immer weiter sich ausbreitenden Regelung solcher Arbeitsvermittlung würden sicherlich gute Erfolge zu erhoffen sein, indem den Vagabunden überall der Weg versperrt würde, während die besseren Wanderer geschützt und die Gefährdeten für ein ordentliches Leben gerettet würden.

— **Wildgeschmack.** Jedem Liebhaber von Wildpret ist bekannt, daß der Wildgeschmack manchmal sehr stark, manchmal sehr schwach ist. Woher mag dies kommen? Es rührt daher, daß im letzteren Falle das Tier durch einen unvermuteten Schuß, im ersteren nach längerer Verfolgung erlegt wurde, beziehentlich nach längerem Todeskampfe starb. Kein Schlächter duldet es, daß ein Tier einen längeren Todeskampf zu überstehen hat, weil er sich bewußt ist, daß dadurch das Fleisch schlechter wird, ja selbst ungenießbar werden kann. Bekannt ist, daß das frische Fleisch von Hirschen, die auf der Parforcejagd erlegt werden, „wild," das heißt derart bitter und ekelhaft schmeckt, daß es für den menschlichen Genuß unverwendbar ist und überall den Hunden vorgeworfen wird. Jeder Angler weiß auch aus Erfahrung, daß selbst solche Fische die auf dem Markte gewöhnlich als unedel verachtet werden, z. B. die Nase und der Schuppfisch, einen vortrefflichen Geschmack haben, wenn man sie unmittelbar nach der Herausnahme aus ihrem Elemente tötet, während sie allen Wohlgeschmack verlieren, wenn man sie im Trocknen zu Tode zappeln läßt. Auch die Edelfische, wie Hecht und Forelle, sind frisch aus dem Wasser viel besser, als aus dem Fischkasten, in dem sie sich abängstigen. Es steht sonach fest, daß im Zustande der Angst der Fleischgeschmack eines Tieres verändert wird, und daß der beliebte Wildgeschmack durch nichts anderes veranlaßt ist, als durch die Todesangst, welche die Nerven anreizt und Zersetzung des Eiweißstoffes in den Muskeln hervorruft. Auch dem Fleische von Schweinen und Hammeln kann man durch Aengstigen der Tiere Wildgeschmack beibringen. Es giebt auch Tiere, welche auf demselben Wege in primitivster Form ihre Nahrung schmackhaft herzurichten suchen. Die Katze will ihre Beute schmackhaft haben, deshalb hetzt sie dieselbe ab, bevor sie ihr den Genickfang giebt Darum trägt der Tiger die lebende Beute weite Strecken im Rachen fort, obgleich sie durch ihre krampfhaften Bewegungen den Räuber im Laufen sehr behindert und er seinem Opfer durch einen Tatzenschlag oder einen tiefen Biß ein jähes Ende bereiten könnte. Sie wollen aber durch die längere Prozedur den Wohlgeschmack der Beute erhöhen. In gleicher instinktiver Absicht verspeist der ostindische Rüsselbär seine in entsetzlichen Qualen sich windende Beute stückweise, Glied um Glied kauend und saugend, ohne vorher das gemarterte Opfer mit einem Hiebe zu töten, um nicht die Würze des Wildgeschmackes zu entbehren. Um so auffallender ist die weitverbreitete Geschmacksverirrung, das Wildpret dann für begehrenswert zum menschlichen Genusse zu erklären, wenn dasselbe vollständig reif zum Fortwerfen ist. Der gesunde Menschenverstand sagt es eigentlich von selbst, daß Fleisch, welches riecht und seine Farbe verändert hat, verdorben ist und zum Genuß für den Menschen nicht mehr zugelassen werden dürfte. Unter den in den letzten Jahren bekannt gewordenen Fällen sind Fleischvergiftungen zu Adelfingen, Gera, Reichenau, Leipzig, Röhrsdorf, Löwenberg und Liebenthal geradezu schreckenerregend. Zwanzig Personen erkrankten auch an „wildem" Hirschfleisch; drei Kinder starben, und die übrigen konnten nur mit Mühe am Leben erhalten werden.

— **Eine denkwürdige Bittschrift** wird auf der Universitäts-Bibliothek zu Krakau aufbewahrt. Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts unter Ladislaus IV. der polnische Reichstag zusammentrat, machten die Frauen Großpolens und Litthauens eine Eingabe an denselben, in der sie durch allerhand Vorschläge eine Verbesserung ihrer sozialen Lage forderten. Diese sogenannten „Jungfrauen-Artikel" enthalten einige zwanzig Forderungen. Artikel 1 verlangt: „In anbetracht, daß es zur allgemeinen Sitte wird, daß die Herren Jünglinge in der Brautwerbung allzuviel Zeit verwenden und uns mit dem endgiltigen Eheschluß allzu lange hinhalten, haben unsere Gesandtinnen Fürsorge zu treffen, daß ein „Präklusionstermin" hinsichtlich der Werbung bis zum thatsächlichen Eheschluß, d. h. längstens bis zum Juni jeden Jahres festgesetzt werde." Die beiden nächsten Abschnitte fordern eine Bestrafung der Geldheiraten, sowie das Recht, nach eigener Initiative und ohne Bevormundung des Vaters einen Gatten wählen zu dürfen. Artikel 5 verlangt für die Jünglinge, die in der Faschingszeit um ein Mädchen werben und es bis zum Juni nicht heiraten, eine Geldstrafe von 1000 polnischen Gulden, zahlbar an eine Kasse für verwaiste polnische Jungfrauen. Artikel 6: „Aus Anlaß dessen, daß viele von den Herren Jünglingen die Familienwirtschaft vernachlässigen und somit ohne eine Ehe einzugehen ein allzu hohes Alter erreichen, drängt sich die Notwendigkeit auf, gewisse Termine in jedem Bezirk viermal im Jahre in einem bestimmten Ort zur allgemeinen Versammlung zu bestimmen, wo sich Jünglinge und Jungfrauen einzufinden haben, um eine wechselseitige Bekanntschaft nach gegenseitiger Herzensneigung einzufädeln. Wer von den Herren Jünglingen ohne Grund ausbleibt, ist der Ehre für verlustig zu erklären." Artikel 10 nimmt die Witwen vor. Da sich nämlich die Witwen trotz des Verlustes eines oder mehrerer Männer nicht entblöden, junge Muttersöhnchen anzulocken, wünschen wir, daß den Witwen die nach zurückgelegtem 40. Lebensjahre unter der Strafe der Ehrlosigkeit verboten werde, und zwar aus dem Grunde, weil derartige Witwen anstatt Jünglinge anzulocken, dem Spinnen obzuliegen und das Gebet nicht außer acht zu lassen haben. Der Häßlichen erbarmt sich Artikel 13, indem er zollfreie Einfuhr und Steuerfreiheit für Schminken, Salben und andere Schönheitsmittel begehrt, denn: „da nicht jede Jungfrau mit blendender Schönheit ausgestattet ist, seien den Minderbegünstigten die Mittel zur Hebung ihrer Reize keineswegs zu versagen. Artikel 18 verlangt, der hohe Reichstag möge dafür sorgen, daß nur Leute von gleichem Charakter einander heiraten, dumme Männer einfältige Mädchen, schlechte Männer auch schlechte Frauen, für den Heeresdienst aber sollen nur alte Männer Verwendung finden oder doch nur solche „die aller Lebensenergie bar und mit auffälligen Gebrechen behaftet sind." Artikel 20 sagt: „Da es Ehemänner giebt, welche ihren Frauen Tanzbelustigungen, Scherze und sonstige Kurzweil verwehren, so mögen unsere Gesandtinnen darauf sehen, daß uns dieses Alles bis auf zehn Jahre nach unserer Verheiratung gestattet werde. Die Schlußartikel legen dem „hohen Reichstag" noch einmal kurz zusammengefaßt die üble Lage der Frauen an das Herz.

— **In welcher Stellung soll man sich photographiren lassen?** Diese Frage ist Niemanden gleichgiltig, und doch verläßt man sich in der Beantwortung derselben auf das Geschick des Photographen, der bei der Auswahl der Stellung häufig mehr von augenblicklicher Eingebung, als von gesetzmäßiger Ueberlegung ausgeht. Und doch giebt es eine Reihe von Regeln, die sich ein Jeder wohl einmal daraufhin ansehen sollte, um das Passende für sich auszuwählen — wobei wir übrigens von vorn herein vorbeugend bemerken wollen, daß wir die extremen Ausbildungen der einzelnen Gesichtstheile, wie sie nun einmal gegenüber gestellt werden müssen, selbstverständlich bei keinem unserer Leser und erst recht bei keiner unserer Leserinnen als vorhanden voraussetzen. Wenn man eine sehr hohe Stirn besitzt, so kann die Stellung freilich in diesem Falle das Uebermaß nicht ausgleichen, vielmehr muß der Photograph wissen, daß sich das Bild der Stirne verkürzt, wenn er seinen Apparat etwas anhebt. Hellfarbige Augen und vorzugsweise blaue Augen dürfen nicht dem Lichte zugekehrt werden, tiefdunkle Augen dagegen müssen viel Licht von vorn haben und sehr wenig Licht von oben. Sind die Augen klein oder weit geschlossen, so ist es gut, wenn der Blick ein wenig nach oben gerichtet wird. Umgekehrt muß Derjenige mehr zu Boden sehen, der auffallend große Augen oder einen etwas starren Ausdruck in ihnen hat. Läßt man sich en face aufnehmen, so müssen die Augen gerade vor sich blicken, aber gleichzeitig muß dann der Rumpf mehr oder weniger zur Seite gewendet werden. Ganz besondere Aufmerksamkeit verlangt die Nase. Ist die Nase lang, so muß das Gesicht von vorne photographirt werden. Leidet Jemand an einer „Stupsnase", so muß wiederum der Photograph seine Dunkelkammer etwas anheben, damit man nicht etwa in die Nasenlöcher hineinsehen kann. Dicke platte Nasen müssen stets, um ihren Ausdrück nach Möglichkeit zu verbessern, etwas von der Seite aufgenommen werden. Bei Dreiviertelstellung läßt man die Nase etwas über die Wangenlinie hinausragen. Wenn die Backenknochen vorstehen und die Wangen hohl sind, so muß eine starke Beleuchtung von oben vermieden und das Gesicht so weit von vorne genommen werden, daß die Wangen gut beleuchtet sind. Runzelige Gesichter erfordern eine starke Beleuchtung von vorne her, damit wenig Schatten entstehen. Ein kleiner und schmaler Mund muß von vorne photographirt werden, ein großer Mund und ein solcher mit starken Lippen von der Seite. Die größte Schwierigkeit besteht, wie sich übrigens Jeder selbst sagen kann, in der Vertheilung der Beleuchtungsstärke. Eine zu gleichmäßige Beleuchtung erzeugt ein sanftes oder auch wenig charaktervolles Bild. Ein Uebermaß der Beleuchtung von vorne her flacht das Gesicht ab und benimmt ihm seinen geistreichen Ausdruck, falls ein solcher vorhanden ist. Ein Uebermaß des Lichtes von oben her macht die Züge eckig und hart. Aus diesen Regeln kann man zu gleicher Zeit lernen, daß man erstens selbst viel zur Erhaltung eines vortheilhaften Portraits beitragen kann und zweitens doch von dem Photographen in manchem wesentlichen Punkte abhängig bleiben muß.

— **Der Laubabfall** bedeutet für die Bäume keinen oder nur einen geringen Verlust an nutzbaren Stoffen. Bevor die Blätter abfallen, sind von den nutzbaren Stoffen, welche die Blätter noch enthalten, alle wanderungsfähigen in die Pflanze zurückgekehrt. Die Blätter haben sich entleert und ihr Inhalt ist in den Stamm gewandert. Der Eiweißstoff der Blattgrünkörner ist in den Stamm fortgeführt worden, ebenso ist die Stärke, die noch in den Blättern vorhanden, ausgewandert. Nur nutzlose Stoffe, Zersetzungsstoffe des Zellinhaltes, Krystalle von oxalsaurem Kalk und andere bleiben in den Blättern zurück. Es sind jimmerhin beträchtliche Massen organischer Stoffe, die durch den alljährlichen Laubabfall der Zerstörung anheim gegeben werden. Sie werden allerdings andererseits wieder ausgenutzt, indem andere Organismen, die Pilze, das abgefallene Laub zersetzen und für ihre Ernährung benutzen oder indem sie durch ihre Verwesung in das Erdreich eindringen und dem Baume bei der Nahrungsmittelaufnahme durch die Wurzeln wieder zu gute kommen.

Frauenlob.

Nicht ist die edelste der Frauen,
Die mit Juwelen reich geschmückt,
Sich liebt im Spiegel zu beschauen.
Der Stutzer fades Heer entzückt.
Nicht jene ist's, die auf den Wogen
Des Tanzes ungezügelt wild
So manche Nacht dahingeflogen,
Der Leidenschaften krasses Bild.
Nicht jene ist's, die in Vereinen
Für Arme strickt und näht gewandt,
Indeß daheim die Kinder weinen,
Weil ihnen fehlt der Mutter Hand.
Auch jene nicht, die vor der Menge
Sich auf der Bühne Bretter zeigt,
Ob auch das Volk ihr im Gedränge
Den Lorbeer, beifalljubelnd, reicht.
Doch die in ihres Hauses Räumen
Im Stillen wirkt und emsig schafft,
Und, keine Pflichten zu versäumen,
Den Ihren widmet alle Kraft —
Die manche Last, Entbehrung, Sorgen,
Geduldig ohne Murren trägt,
Und wie am Abend, so am Morgen
Sich fleißig gleich der Biene regt —
Die mit des Herzens warmem Triebe
Nur für der Andern Wohl bedacht,
Und deren höchstes Glück die Liebe,
Im trauten Heim ihr dargebracht —
Die mild versöhnend alle Mängel
Mit sanfter Hand verdeckt und stillt,
Und als des Hauses guter Engel
Dem Gatten und den Kindern gilt —
Auf die sie alle fest vertrauen
Weil sie sich gleich bleibt jederzeit —
Das ist die edelste der Frauen,
Ob niemand auch den Kranz ihr weiht! —

Grundstücks-Versteigerung.

Im Auftrage der Erben des verstorbenen Kleidermachers Franz Althaus zu Frankfurt a. M. sollen die demselben zugehörigen, in hiesiger Gemarkung belegenen Grundstücke

Flur 13	Nr. 214,	Acker vorm Buhl,	07	ar 92	qm
„ 13	„ 215,	Wiese daselbst,	02	„ 10	„
„ 20	„ 66,	Ausfeld über der Wolfskammer,	51	„ 01	„
„ 22	„ 294,	Acker mitten im Wabach.	03	„ 29	„
„ 22	„ 295,	Acker daselbst,	06	„ 14	„

am Samstag den 22. Oktober, Abe ds 9 Uhr
in der Wirthschaft des Herrn Fr. Bosch unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen öffentlich verkauft werden.

Laasphe, den 20. Oktober 1898.

Hofheinz,
Vollziehungsbeamter

Grundstücks-Verkauf.

Ich beabsichtige, die folgenden Grundstücke der Steuergemeinde Laasphe:

Flur 4	Nr. 65/3,	unterm Obernberg,	Weide,	46 ar	95	qm
„ 4	„ 66/3,	daselbst,	Weide,	46 „	95	„
„ 16	„ 15,	die faule Seite,	Weide,	45 „	02	„
„ 16	„ 62,	auf der Löbertsgrube,	Acker,	22 „	51	„
„ 18	„ 14,	auf'm Ziegenbach,	Acker,	41 „	56	„
„ 18	„ 24,	Buhlsboden,	(Acker,	11 „	80	„
			(Weide,	6 „	—	„

am Mittwoch den 26. Oktober d. J., Abends 8 Uhr
in der Gastwirthschaft des Herrn Friedr. Bosch hierselbst unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Laasphe, den 20. Oktober 1898.

Wittwe Christian Bluche.

Für die Herbst- und Winter-Saison
empfehle mein reichhaltiges Lager in handgearbeiteten
Manns-, Frauen- u. Jungen-Arbeitschuhen,
Winterschuhe
von den billigsten bis zu den feinsten, mit und ohne Ledersohlen, sowie alle sonstigen Schuhe, Stiefel und Pantoffel zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **Wwe. Carl Wehn.**



daher **8 Tage zur Probe**
versende gegen Nachnahme für nur M. 5.—, mit Glockenspiel 80 Pfg. mehr, meine feinste, stark gebaute Concert-Ziehharmonika „Miranda", 2-chör. starker Orgelton, off. Claviatur, 10 Tasten, 2 Doppelbässe, 20 Stimmen, 2 Doppelbälge mit Stahlschutzecken, feinste Nickelbeschläge, prima Federung, für deren Unverwüstlichkeit ich jede Garantie leiste, 35 cm groß. — Ein 3-chör. Prachtwerk M. 7.—, 4-chör. M. 8.—, 6-chör. M. 12.—, 2reihig 21 Tasten, 4 Bässe, 4-chör. M. 12.—.
Accordzither! hochfein vernickelt, 25 Saiten, 6 Manuale, Stimmsaite und sämmtl. Zubehör nur M. 7.—, 32 Saiten, 10 Manuale M. 12.—, 3 manualige M. 3.—. Selbsterlernschulen für Harmonika und Zither, nach denen Jeder in einer Stunde spielen kann, Preisliste, Verpackung umsonst. Porto 80 Pfg.
Friedr. Schmerbeck, Neuenrade i. Westf. Nr. 360

Das beste Nahrungsmittel für kleine Kinder ist
Knorr's Hafermehl.
Zu haben bei
Laasphe. **Werner Schäfer.**

Raupenleim,
für dessen Anwendung zur Vertilgung des Frostspanners jetzt die geeignetste Zeit ist, hat abzugeben
Wittgenstein. **G. Kohlstädt.**

In der Nachlaßsache des verstorbenen Arbeiters Albert Rohleder hierselbst, fordere ich alle diejenigen, welche an denselben noch Forderungen zu haben glauben, auf, ihre diesbezügliche Rechnungen bis zum **29. Oktober cr.** bei dem Unterzeichneten einzureichen, indem nach Ablauf dieser Frist solche keine Berücksichtigung mehr finden können.

Laasphe. **Hofheinz,**
Vollziehungsbeamter.

Am Samstag den 22. Oktober cr., Morgens 10 Uhr werde ich den Nachlaß des verstorbenen Arbeiters Albert Rohleder in meiner Wohnung, Königstraße Nr. 44, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Laasphe. **Hofheinz,**
Nachlaßpfleger.

Suche zu Weihnachten ein **Dienstmädchen.**
Laasphe. **Fritz Schäfer**
am Bahnhof.

Das Allerneueste in
Regen-, Rad- und Kindermäntel, Capes, Kragen und Jaquetts
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Laasphe. **S. Bettelheiser.**

Bekanntmachung.

Die Wahl der Wahlmänner zur Vornahme der Neuwahl der Abgeordneten findet am **Donnerstag den 27. Oktober d. Js., Vormittags 10 Uhr** statt, für den II. Wahlbezirk Laasphe-Oberstadt mit Laaspherhütte im Wartesaal des Gerichtsgebäudes, für den I. Wahlbezirk Laasphe-Unterstadt in dem städtischen Sitzungssaal hierselbst.

Die dritte Abtheilung wählt zuerst, die erste zuletzt.

Im II. Wahlbezirk ist
der Wirth und Bäcker Friedrich Schuppert Wahlvorsteher,
der Kaufmann Ludwig Dresler dessen Stellvertreter.

Im I. Wahlbezirk ist
der Bürgermeister Koop Wahlvorstehr und
„ Fabrikant August Melsheimer dessen Stellvertreter.

Laasphe, den 19. Oktober 1898.

Der Bürgermeister
Koop.

Nachweisung

über
den Geschäftsbetrieb und die Resultate der Sparkasse des Kreises Wittgenstein zu Laasphe
für das Rechnungsjahr vom 1. Januar 1897 bis 1. Januar 1898.

Betrag der Einlagen am Schlusse des Rechnungs-Vorjahres 1896	1822766,09	Mk.
Zuwachs während des Rechnungsjahres 1897		
a. durch Zuschreibung von Zinsen	51322,04	„
b. durch neue Einlagen	366022,23	„
Ausgabe im Rechnungsjahr 1397 für zurückgenommene Einlagen	310128,15	„
Betrag der Einlagen nach dem Abschlusse des Rechnungsjahres 1897	1929982,21	„
Von dem Vermögen der Sparkasse sind zinsbar angelegt:		
a. auf Hypothek und zwar:		
auf städtische Grundstücke	246150,—	„
auf ländliche Grundstücke	1180002,23	„
b. in auf den Inhaber lautenden Papieren:		
Nominalwerth derselben	266750,--	„
c. auf Schuldschein gegen Bürgschein	183813,—	„
d. gegen Faustpfand	1800,—	„
e. bei öffentlichen Instituten und Korporationen	97718,53	„

Laasphe, den 10. Oktober 1898.

Der Verwaltungsrath der Sparkasse
Imgardt. Metz. Strack. Schuppert.

Landwirtsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht der landw. Winterschule beginnt am **3. November cr.** Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an der landw. Winterschule absolvirt haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Lehrplan ertheilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaineninspektor Jonas entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Berleburg und Laasphe, 16. September 1898.

Das Curatorium der Winterschule.

Neu! Neu!

Rucksack mit Pelerine,

(Regenkragen)

gesetzlich geschützt, mit schweißdichter Gummi-Einlage, aus imprägnirtem braun-grünem Jagdtuch, äußerst praktisch für jeden Jäger, ferner

Rucksack mit Greiftasche

Vorzüge:

Man kann in die Taschen greifen, ohne den Rucksack abzuhängen es kann nicht in die Taschen regnen.

Erndtebrück. **Emil Dürsch.**

Unterzeichneter
beehrt sich, den Empfang
sämmtlicher Neuheiten in Winter-Schuhwaaren,
warm gefüttert, unter Zusicherung billigster Bedienung, ergebenst anzuzeigen.

Ferner empfehle: **Kniestiefel, Schaft-, Zug- und Schnürstiefel, Arbeitsschuhe, Pantoffeln,** und alle sonstigen Schuhwaaren, zur geneigten Abnahme.

Laasphe. *Friedr. Schäfer.*

JAGD!

Patronen, Pulver und Schrot, Jagdtaschen, Segeltuch- und Ledergamaschen, Schwamm-Einlegesohlen, Gewehröl, Ia. Waffenfett etc. etc.

Erndtebrück. **Emil Dürsch.**

Poudrette,

[Fäcal-Guano]

An Güte und Billigkeit unübertroffen, 1 Ctr. pro Morgen genügt, um guten Erfolg zu erzielen, pr. Ctr. ab Biedenkopf **6,50 Mk.** Prospekte rgatis und franko.

Biedenkopf. **E. Ellenberger,**
Kunst- und Handelsgärtnerei.

MAGGI zum Würzen der Suppen, ist in anerkannt vorzüglicher Qualität in Original-Fläschchen von 35 Pf. an zu haben bei **G. Vollmar,** Laasphe.

Landtagswahl!

Unser Kandidat,

Herr Landrath Schepp aus Siegen

wird im Kreise Wittgenstein in folgenden

Wählerversammlungen

sein Programm entwickeln:

1. in **Laasphe** in der Gastwirthschaft des Herrn Koch am **Freitag, den 21. Oktober, Abends 7½ Uhr,**
2. in **Berleburg** in dem Gasthofe des Herrn Bald am **Samstag, den 22. Oktober, Abends 7½ Uhr,**
3. in **Erndtebrück** in dem Wittgensteiner Hof am **Sonntag, den 23. Oktober, Abends 7½ Uhr.**

Alle Urwähler aus dem Kreise Wittgenstein werden freundlichst zu diesen Versammlungen eingeladen.

Der Landtagswahl-Ausschuss:

Dresler, Commerzienrath, Crenzthal. **H. Klein,** Gewerke, Siegen.

Ew. Limper, Berleburg

Damenmäntel, Kragen, Jaquetts
in großer Auswahl für die Saison eingetroffen.

Auswahlsendungen nach Auswärts franco gegen fr.

Nur Neuheiten! Billigste Preise!

Zur
Vertretung in Civilprozessen
vor den Königl. Amtsgerichten **Biedenkopf, Gladenbach u. Battenberg** sowie zur Besorgung aller **Rechtsangelegenheiten** empfiehlt sich unter Zusicherung gewissenhafter und billiger Bedienung

Biedenkopf. **Oberländer,**
Rechtsconsulent.

Ad. Ackermann, Laasphe

Färberei und chemische Wasch-Anstalt,

beehrt sich, den Empfang in **Hausmanns-, Strick-** und **Häkelgarn** sowie verschiedene **Kurzwaaren-Artikel** zu billigen Preisen ergebenst anzuzeigen.

Neue Ansichtspostkarten:

Weißt du Muatterl was i träumt hab'?
Es ist alles da.
Du ahnst es nicht.
Verlobt, Verheirathet, Geschieden.
Wenn die Schwalben wiederkommen.

Laasphe. **A. Imgardt.**

KREBS FETT
erhält die Schuhe und macht sie wasserdicht

Inniger Dank.

In Folge meiner langjährigen, qualvollen Magenbeschwerden, wie Uebelkeit, Vollsein, Blähungen, Aufstoßen, Kopfweh, Erbrechen ꝛc. wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Angstgefühle, Schwindel, konnte weder essen noch schlafen und brach oft vor Schwäche ohnmächtig zusammen. Kein Mittel wollte mir helfen, der Arzt sagte, es sei schlecht um mich bestellt. — Dem 14tägigen Gebrauch (täglich 1 Flasche) des altberühmten Lamscheider Stahlbrunnen, Verwaltung der Emma-Heilquelle zu Boppard a. Rh., verdanke ich sofortige Linderung und Heilung. Von Stund' an verloren sich Beschwerden. Appetit, Schlaf und Kräfte kehrten wieder. Nun ein froher, gesunder, dankbarer Mensch, empfehle diesen segensreichen natürlichen Mineralbrunnen ähnlich Leidenden und gebe auf Wunsch auch gern nähere Auskunft.

Carl Hapel, Polizei-Inspector a. D. in **Köln** a. Rh.

Für
Zahnkranke

bin ich

Montag den 24. Oktober

in Laasphe, Restaurant Förger (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf

Ia. Zwiebeln

versendet gegen Nachnahme à Ctr. 3,50 Mk. Waare, die nicht gefällt, nehme auf meine Kosten retour.

Th. Meckel, Siegen.

Das
Einrahmen von Bildern

als: **Militärbilder, Confirmationsscheine, Photographien, Brautkränze** ꝛc. wird billig und geschmackvoll ausgeführt.

Laasphe. **W. Jung.**

NB. Sämmtliche von mir eingerahmte Bilder sind vollständig gegen Eindringen von Staub geschützt.

Scheller's Cognac
anerkannt feinste Marke
preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mosel-Cognac		Französischer Cognac	
Nr. I à M.	5.—	fine Champ. M.	6.—
„ II „ „	4.—	petite „ „	5.—
„ III „ „	3.—	fin bois „	4.—
„ IV „ „	2.50	bon bois „	3.—
„ V „ „	1.80		

½ u. ¼ Flaschen verhältnißmäßig, empfehlen:

Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

Kein Hustenmittel übertrifft
KAISER's
Brust-Caramellen
2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den **sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Katarrh** und **Verschleimung.**

Preis per Paket 25 Pf. bei:
Laasphe. **Ludwig Hoch.**

Radfahrer-Club Laasphe.

Samstag den 22. Oktober d. Js., Abends 8½ Uhr findet im Vereinslokal eine außerordentliche

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:
1. Besprechung über die Beschaffung einer Standarte.
2. Statutenänderung.
3. Verschiedenes.

Um vollzählige Betheiligung wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Gesellschaft „Erholung" zu Laasphe.

Sonntag den 23. Oktober, Abends 8 Uhr beginnend

Anfangskränzchen.

Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Tanz- u. Anstands-Cursus.

Den geehrten Herrschaften von Laasphe zur gefl. Kenntniß, daß ich **Montag den 31. Oktober** im Saale des Herrn Koch einen

Tanz- und Anstands-Cursus

eröffnen werde, woselbst auch eine Liste zur gefl. Einsicht bezw. Einzeichnung offen liegt.

Hochachtungsvoll!

P. J. Lenz,
Tanz- und Anstandslehrer an versch. Pensionaten.



Mein an der Eder-straße stehendes

Wohnhaus

mit anstoßendem Grashof und Garten, ungefähr 120 Ruthen groß, nebst einem 4 Morgen großen Grundstück beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen oder zu verpachten.

Erndtebrück. **Carl Bald,**
Küfer.

Lützeler Dünger, ged. Knochenmehl, Schlackenmehl und Kainit

vorräthig bei

Feudingen. **Fr. Weber,**
vorm. H. Six.

Seit dem 1. Oktober wohne ich im hiesigen Pfarrhause.

Birkelbach. **J. Hansen,**
Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde.

Ein tüchtiger **Schleifer, ein Schmied** und ein **jugendlicher Arbeiter** können sofort dauernde Arbeit erhalten bei

Bänfer & Dieckmann,
Baubeschlagfabrik,
Kunst bei Laasphe.

Jugendliche und erwachsene Arbeiter

werden noch fortwährend angenommen von

Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Ein Mädchen,

welches alle Hausarbeit versteht, sogleich oder zu Weihnachten gesucht.

Weidenau. **Heinr. Nöh,**
Gasthof.

Zwei noch sehr gute **Firmenschilder** hat billig abzugeben
Laasphe. **Werner Schäfer.**

Zwei gut milchgebende **Ziegen** hat abzugeben

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Ich halte einen sprungfähigen **Ziegenbock,** der Deckpreis für eine Ziege beträgt 40 Pf.

Laasphe. **Jos. Bettelheiser.**

Hierzu Nr. 43 des Illustr. Familienbl.